**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 14

**Artikel:** Saas-Fee

**Autor:** B.S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635080

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

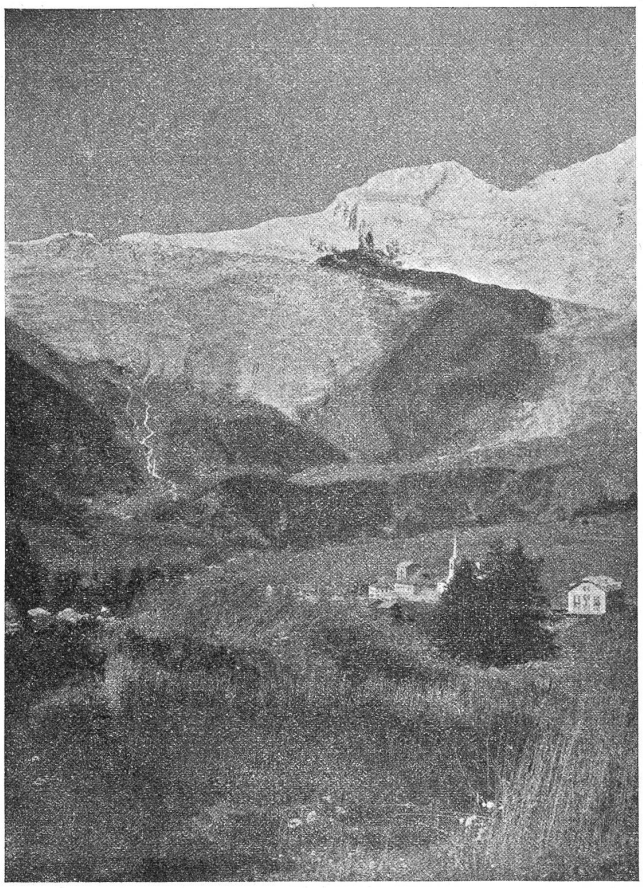
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



Saas-See mit Seegletscher und Alphubel.

ja, 's ist eigentlich wahr, ich bin ein unverschämter Patron. Wie kann ich denn verlangen, daß du, die mir schon so unendlich viel getan hat, hier deine Jugend vertrauern sollst. Du kannst doch sowieso nicht alleweil hier bleiben."

„Doch, Meister," sagte sie, „das kann ich, wenn's auf mich ankommt. Und ich will's von Herzen gern, Vater Kleinhans."

„Ja, warum redest du denn vom Fortgehen?" fragte er schier erstaunt.

„Ja, so könnte und dürfte ich nicht bleiben. Ich bin bloß eine arme Magd; gleichwohl könnt Ihr nicht wollen, daß man mich im Dorf mit dem Gesellen schlecht macht und mit Fingern auf mich zeigt."

„Nein, der Donner, der Donner, das will ich gewiß nicht," sagte er; „aber um Gottes und aller Heiligen willen, was soll man denn anfangen? Ich weiß nicht, wo ich den Kopf habe."

„Meister," machte sie jetzt und verbarg sich im Ofenwinkel, „ich wüßte wohl einen Ausweg."

„Du weißt einen," sagte er aufatmend; „da bist du klüger als Salomon; ich weiß keinen. So rück' aus!"

„Wie wär's, wenn Ihr mich heiraten tätet?" kam's mit schüchterner, kaum hörbarer Stimme hinter dem Ofen hervor.

Der Alte schlug im Schreck die Milch um, daß sie über Tisch und Boden einen weißen See machte.

„Dich heiraten, ich dich heiraten? Ich, ein über siebzig Jahre alter, vertrockneter Rußteufel, ein zwanzigjähriges, laubfrisches Maitli? Bethli, Bethli, was sind das für Späße mit einem alten Mann?"

„Es ist kein Spaß, Meister," kam's halblaut hinterm Ofen hervor, „sondern heiliger Ernst; denn wenn Ihr mich nehmt, kann ich immer bei Euch bleiben und zu Euch schauen und niemand darf mir, als Eurer Frau, etwas Böses nachsagen, auch wenn ich in der Werkstätte unter den Gesellen stehe und zum Rechten schaue."

„Ja, du wolltest mir wirklich dieses Opfer auch noch bringen?" rief er, sich endlich erholend, aus. „Nein, Bethli, das nehme ich nicht an. Ich weiß zu gut, daß du's nur tust, um mich alten siechen Greis nicht in der Patsche sitzen lassen zu müssen. Du gutes, du grundbraves Geschöpf, wie's kein zweites gibt auf Gottes Erdboden."

(Fortsetzung folgt.)

## Saas-Fee.

Nach einer langen Reihe von sonnigen Frühlings-, ja Vorsommertagen heult und tobt durch den Park unserer Klinik ein Märzenschneesturm, der alles zu vernichten scheint, was die Sonne an Knospen und Blüten hervorgelockt hatte. Der Feuerbusch wollte eben seine glühendrote Herrlichkeit aufdecken und wird nun geschüttelt, gepeitscht und wieder gepeitscht und die schlanke, sanfte Birke wirft ihr feines Zweiggeriesel wütend um sich, wie eine Kranke ihr Haargelock in den schlimmsten Fieberträumen.

Ich blicke hinaus in den Kampf — hier geknickte Aeste, geknickte, schwellende Knospen, dort in den hohen Sälen kranke Männer, kranke Frauen, geknickte Menschenblüten — —. Muß das so sein? Werden die Wunden heilen, vernarben? Sind die Blumen nur scheinbar tot? Mit kaltem Schnee

Saaser-Tracht.

nur liebevoll und schützend gedeckt gegen eisige Winde? Sind die vielen Kranken nur scheinbar gebrochen, nur vorüber-

gehend gelähmt, nur umhüllt von kurzen Schatten, daß das trügerische Licht der Welt sie nicht zu sehr blende?

Fragen, ernste, bange und doch so eitle, eitle Fragen! —

Mechanisch greift die Hand zur Zeitung. Mechanisch gleiten die Augen über alles Großgedruckte. Kein Interesse! Was geht der „Ex-Kaiser", was die „Lage in Portugal", was „der Arbeitszwang in Sovietrußland", was selbst „das verbilligte Schuhwerk" mich an? Angst und Sorge haben meine Teilnahme am Weltgeschehen völlig lahmgelegt.

Mechanisch, wie ich es öffnete, schließe ich das Blatt. Da fällt mein Blick, wie geführt, auf ein kleines Wort — ein Zauberwort: Saas-Fee. Mein Interesse schnellt auf. Was gibt's in Saas-Fee? Meinem Saas-Fee, dem schönen, lieben, lichten Saas-Fee! „Erste Winterbesteigung des Portjengrates . . . Britanniahütte, Rimpfischhorn . . ." Ah, Erinnerung ruft Erinnerung. Vergessen sind Märzenschnee und Krankheit, weggewischt alle eitlen Fragen! Wie einst in glücklichen Sommern wandere ich mit meinen Lieben im Geiste wieder durch das stille, reizvolle Tal der Saaser-Visp, hinauf zum wundervollen, von der Mischabel betreuten Hochplateau von Fee.

**Alte Häuser bei Saas.**

Saas-Fee teilt mit vollen Händen Schönheit aus. Einem jeden gibt es etwas, nur dem nicht, der überall die Großstadt sucht, und dafür sei ihm Dank. Dem einen gibt es Ruhe auf schwellendem Moos, dem andern Sonne auf blumiger Alp, den Betagtern geruhsame, aussichtsreiche, fast ebene Weglein. Den Kindern gibt es Gärtlein, reinen Sand zum Spielen und hundert Wässerchen zum Ueberbrücken.

**„Büro" (Sekretär).** — Saaser Schnitzerei.

Es gibt ihnen Felsenburgen, dunkle Rinaldini-Höhlen und im August süße Heidelbeeren. Das Jungvolk schaut verlangend nach den gewaltigen Gletschern aus, brennend zu wissen, wo wohl der neue Eispickel am besten zu erproben wäre. Dem geübten, ernsten Berggänger wecken glatte Wände, schroffe Spitzen, vereiste Nadeln Mut und Wagemut. Er muß hinauf! Sein schöpferisch kraftvolles „ich will" erzwingt's. Als Sieger steht er mit zwei, drei Weg- und Kampfgenossen binnen kurzem auf der höchsten Zinne.

Was gibt Saas-Fee dem Blumenfreund? Oh, eine ganze Symphonie in Blau, das Glockenblumenkonzert seiner Juliwiesen. Es gibt ihm rote Nelken, reizende Bergastern, Alpenrosen in nie gesehener Fülle, Orchideen, Edelweiß, und oben am Mittaghorn weiß ich ein lichtes, blaues Wunder, erdentsprossen und doch den Himmel in sich tragend, ein kleines Blümchen, das auf mich wirkte wie der große Kölner Dom. Himmelsherold heißt dies Sonnenkind der Berge, dem Walter Schädelin in seinem Gedicht „Die Moräne" Worte weiht wie:

„Dank, Himmelsherold! Du zerbrichst die Schranken
Der Todesöde: Was du mir gegeben,
Es ist ein Hauch; allein es ist das Leben."

Saas-Fee hat Farben und Stimmungen, die jeden Künstler begeistern müssen. Es hat Linien, wunderbar weiche, feine, wie sie schönen Landhäusern, großzügig erhabene, wie sie nur alten heiligen Tempeln eigen sind. Ist der „Dom" nicht selbst der herrlichsten einer in alle Ewigkeit?

Im Schatten einer Wettertanne mag der Etymologe spinnen und sinnen über Balfrin und Allalin, Wörter, die in graue, graue Vorzeit weisen. Teufelsspuk und allerlei Wunder findet der Märchen- und Sagenfreund in meinem Bergdorf, und der ernste Gottsucher findet hier Gott.

Wenigen Auserwählten gibt Saas-Fee verschwenderisch alles zusammen. Den Aufnahmsfähigen, denen mit ewig schönheitshungrigen Augen und nimmermüden Wanderfüßen, den Sehnsuchterfüllten, die es vom rieselnden Bächlein, vom schillernden Stein und der duftenden Blume weg hinauf in die Höhe, ins erste Frühlicht und den letzten Abendschein zieht, die ihre junge oder sublimierte Liebe im blassen Sternenschein über Eis und Schnee tragen müssen. Die erst kennen Saas-Fee. Die erst wissen, was seine Gletscherbäche und Lärchenwälder alles erzählen. Es sind die voll Verstehenden, die alles Erfassenden: Kleines und Großes, Wolken und Sterne, die, die sich in hartem Ringen den „Süd-

lenz" und seine Getreuen, „Weißmies" und „Sonnighorn", zu Freunden gemacht.

Es sind die Besitzenden; sie sagen so selbstverständlich mein „Egginer", mein „Dom", wie man sagt mein Kamerad, mein Heim. Sie gehen weg, wenn ihre Zeit um ist, und bleiben doch auf immer verbunden mit allem, was sie in Saas-Fee beglückte. Verschwenderisch teilen sie an Suchende aus.

Konntest du mir folgen, lieber Wanderfreund? Konntest du mein dankerfülltes Erinnern mitgenießen? Konntest du vielleicht, wie ich, eine Stunde lang ein Leid darob vergessen? Wie würdest du es erst im Schauen!

B. St.

# Korporal Leuenberger. *)

Von Emil Baudenbacher.

Eine Berner Schützenkompagnie marschierte durchs Cassaratetal; weit, immer weiter. Am frühen Morgen war sie in Bellinzona aufgebrochen, war über den Monte Ceneri gestiegen, von dort Richtung Tesserete abgebogen und dann, dem Cassarate entlang, aufwärts geschritten.

Seit mehr denn acht Stunden war sie unterwegs und immer noch nicht am Ziel. Aber auf Schritt und Tritt folgte ihr ein treuer Begleiter, der Regen, und zwar ein Regen so ausgiebig, wie nur der Tessin ihn spendet. An den Soldaten war längst kein trockener Faden mehr. Sie dampften wie die Rosse von Schweiß und Nässe. Und zogen aus wie die Pferde, wenn's dem Stall und dem Hafer zugeht. Der Flügelmann rechts gab das Tempo an mit mächtigem Schritt: Korporal Fritz Leuenberger. Ein prachtvoll gewachsener Schweizermann. Eines Hauptes länger als alles Volk, mit breitausladenden Schultern. Er machte seinem Namen Ehre, der „Leu". Stolz trug er sein Haupt; hell war sein Blick und um seinen Mund lag ein freundlich-froher Zug.

„Du, Fritz," wandte sich da ein Nebenmann an den Korporal, „das ist aber lang da hinauf, grad wie durch einen Emmenschachen."

„Ja, 's ist grad wie zwischen Signau und Eggiwil; nichts als Stauden und Wasser und wieder Stauden und Wasser!"

„Und eng wird das Tal, exakt wie im Eggiwil, wo's so schmal ist, daß man sagt, die Eichhörnchen springen von den Tannen an den Hängen auf den Kirchturm hinüber und zurück." „Und genau wie dort ist hier das Tal vermacht, als hörte da die Welt auf."

„Nein, beim Tüner," mischte ein Dritter sich drein, „das soll jetzt der berühmte Tessin sein. Da ist's bei uns im Bernbiet doch noch schöner, schöner als bei uns in Obergoldbach ist's doch nirgends." —

Weiter zog sich der Weg. Wo er zu Ende schien, bog er wieder in neuen Windungen in die Falten der Berghänge ein. Und weiter goß der Regen. „Nume dünn, nume dünn," wikkelte ein Unverbesserlicher; die Kameraden lachten nur mehr sauersüß. Selbst der untödliche Spaßmacher der Kompagnie verlor bald die Laune. Noch einmal raffte er sich auf: „Me weiß ja scho, aber grad e so," dann verstummte auch er. Man hörte nur noch das Rauschen der Cassarate, das wilde Plätschern des Regens und den harten Tritt der Marschierenden. Und wenn etwa wieder eine neue Ladung Wasser herabgoß, zogen die Burschen die Köpfe ein, und wer ein Pfeifchen im Munde trug, sog noch verzweifelter dran.

Halt! Ein Brücklein über den Cassarate ist so baufällig und morsch, daß eine geschlossene Kolonne nicht darüber darf. Die Fourgons mit dem kostbaren Kompagniematerial müssen abgeladen werden. Pferde und Wagen fahren unbeschwert über den wackligen Steg. Drüben wird wieder aufgeladen. Alles ist heil hinübergelangt. Zum Glück auch die Feldküche, die am Schlusse des Zuges fährt und deren schon dampfender Inhalt den Soldaten Lohn und Labung verheißt.

Vorwärts! Der Weg bog in ein hochgelegenes Alpentälchen ein. Aus den Regenschleiern tauchten dann und wann die gespenstischen Umrisse armseliger Hüttlein auf. Hinter den Fenstern standen Leute, die schlagen angesichts der pudelnassen Milizen die Hände zusammen: Poveri Soldati.

Noch einmal wurde der schäumende Bach überquert, wieder auf bedenklich schwankem Steg. Noch ein letzter steiler Aufstieg, über einen kurz vorher niedergegangenen Erdschlipf.

Endlich am Ziel. Maglio di Colla! Die vorausgeschickten Quartiermacher hatten treulich vorgesorgt. Bald war der letzte Mann unter Fach und Dach, schüttete die Bächlein aus den Schuhen, änderte die nasse Wäsche und trocknete die windelweiche Montur. Mittelst einer braven Suppe und einem wackern „Spatz" wird den ermüdeten Mannen auch zu innerer Wärme verholfen. Bald erklang aus den Tessiner Steinhütten rauh-alemannischer Jodel und Gesang: „Niene geit's so schön und lustig, wie daheim im Emmetal." Nur ein Grüpplein hatte das schwarze Los gezogen, mußte, während die Kameraden sich schon erholten, noch anderthalb Stunden weit zum Grenzpaß San Lucia empor und dort sofort die Grenzwacht übernehmen!

— — — — — — — — — —

Nirgends im Schweizerland fällt soviel Regen zur Erde nieder wie im Tessin, aber auch nirgends soviel Sonne. Und nirgends kann der Himmel blauer sein. Und von einem Tag zum andern vollzieht sich oft der herrlichste Witterungswechsel. Ei, rissen die Berner Schützen die Augen auf, als sie des folgenden Morgens aus ihren Kantonnementen traten, ins strahlende südliche Licht! Wohin waren sie geraten? Ans Ende der Welt? Ja, aber dann in ein Paradies. Der hinterste Winkel im Cassaratetal ist voller Zauber und Romantik! Den Talkessel umspinnt Buschwerk und Kastanienwald. Dazwischen schäumt der Gischt des jungen Baches auf und durch die Blätter und Aeste und geheimnisvollen Waldecken saust der Wind und huscht ein heimlich Raunen. Und über dem engen Revier hoch oben ein Himmel, unbeschreiblich hell und leuchtend!

Wer aber, dem Locken dieses leuchtenden Himmels folgend, aus dem Talkessel hinaufstrebt, grüßt hie und da ein paar Hüttlein, die wie Schwalbennester über dem Abgrund schweben, gewahrt zu seinem Erstaunen, wie weiter oben die Talhänge auseinanderfliehen. Auf den Weiden funkeln weiße Sterne in unendlicher Fülle und glüht der Bergrosen brennendes Rot. Und der Himmel hoch oben wird immer weiter und tiefer!

Und wer dann, noch immer nicht gesättigt, noch höher hinanklimmt, steht endlich auf dem Grat, der die Staaten Helvetien und Italien trennt. Und dessen Augen schwelgen in der Herrlichkeit zweier gottgesegneter Länder und in einem Meere von Licht, das diese Lande übergoldet. Schwelgen und werden doch nimmer satt! —

Den Soldaten aus den ennetbirgischen dunklen Gräben und „Krächen" erschien all das Neue wie Traum. Auf den Patrouillengängen durchstreiften sie das unbekannte Gebiet die Kreuz und die Quer. Von den Bergen lugten sie hinab in die Weite, wo die vielgestaltigen Becken des Ceresio glitzerten, äugten hinunter zum Comersee, der wie ein Hort der Seligen schlummerte, von smaragdenem Grün und dunklen Zypressen umsäumt. Von den höchsten Punkten, Garzinola und Camoghé, schweiften ihre Blicke zur lombardischen

*) Anmerkung: Nachstehende Novelle ist mit Erlaubnis des Verlages abgedruckt aus dem gediegenen Büchlein von Emil Baudenbacher „Mitten durchs Herz". Das Novellenbüchlein bildet das 9. Bändchen der vom Schweizer Heimatkunst-Verlag in Weinfelden herausgegebenen Sammlung „Schweizer Heimatkunst-Novellen". Bei diesem Anlaß erinnern wir unsere Leser empfehlend an die frühern, z. T. an dieser Stelle günstig besprochenen Bändchen, so: Nelly Bergmann „Einsame Häuser", H. Aellen „Die zu Luggarus", E. Bütikofer „Der Fisel in der Fremde", C. Wälle „Er und Sie". Heitere Geschichten, H. Menzi, „Die Liebeshand".